

Stefan Haag
Magische Pflanzen

*Für die Menschen Kolumbiens,
den Aufrechten und Geschundenen!*

Stefan Haag

Magische Pflanzen

Liebeskräuter,
Heil- und Zauberpflanzen
aus aller Welt

Anaconda

Alle Angaben in diesem Buch erfolgen nach bestem Wissen und Gewissen. Sorgfalt bei der Umsetzung ist indes dennoch geboten. Der Verlag und die Autoren übernehmen keinerlei Haftung für Personen-, Sach- oder Vermögensschäden, die aus der Anwendung der vorgestellten Materialien und Methoden entstehen könnten. Dabei müssen geltende rechtliche Bestimmungen und Vorschriften berücksichtigt und eingehalten werden.

Diese Publikation enthält Links auf Webseiten Dritter, für deren Inhalt wir keine Haftung übernehmen, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

© 2025 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

© 2010 Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG
Originaltitel:

Liebeskraut und Zauberpflanzen – Mythen, Aberglauben, Heutiges Wissen
Umschlaggestaltung: Katja Holst, Frankfurt am Main
Umschlagmotiv: Adobe Stock / Chikovnaya
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed and bound in Germany
ISBN 978-3-7306-1489-1
www.anacondaverlag.de

INHALT

VOM HEILIGEN KRAUT ZUM RAUSCHGIFT	8
--	---

MAGISCHE PFLANZEN DES ALTERTUMS	16
<i>Geist des Weines – die Weinrebe</i>	23
<i>Blume der Verzückung – der Hanf</i>	28
<i>Eleusinische Mysterien – Griechische Orakelpflanzen</i>	33
<i>Becher des Sokrates – Gefleckter Schierling</i>	38
<i>Stab des Dionysos – der Efeu</i>	41
<i>Schaum der flüssigen Jade – der Teestrauch</i>	43
<i>Persisches Zauberkraut – die Steppenraute</i>	47
<i>Tränen der Aphrodite – der Schlafmohn</i>	49
<i>Begehrtes aus dem Lande Punt – der Weihrauchbaum</i>	55
<i>Speichel Gottes – der Fliegenpilz</i>	59

HEIMISCHE DRUIDENPFLANZEN UND HEXENKRÄUTER	62
<i>Druidenrank – die Mistel</i>	74
<i>Baum der großen Göttin – Schwarzer Holunder</i>	78
<i>Zauberbaum – die Eibe</i>	81
<i>Beeren des Schicksals – die Tollkirsche</i>	84
<i>Hexensud – Schwarzes Bilsenkraut</i>	90
<i>Koboldgeflüster – die Alraune</i>	98
<i>Der Bärenhemdige – der Sumpfporst</i>	104

<i>Trompete des Teufels – Weißer Stechapfel</i>	106
<i>Meuchelmörder – Roter Fingerhut</i>	110
<i>Bast des Himmelsgottes – Gewöhnlicher Seidelbast</i>	112
<i>Grüne Fee – Echter Wermut</i>	114

HEILIGE PFLANZEN DER VÖLKER

AMERIKAS, AFRIKAS UND ASIENS	120
<i>Heiliger San Pedro – der San-Pedro-Kaktus</i>	129
<i>Friedenspfeife – der Kinnickinnick</i>	132
<i>Speise der Götter – der Kakaobaum</i>	135
<i>Göttliche Quelle – der Peyotekaktus</i>	138
<i>Baum des bösen Adlers – die Engelstrompete</i>	141
<i>Mama Coca – der Kokastrauch</i>	144
<i>Schnupfpulver – Cohoba und Cebil</i>	153
<i>Penis der Sonne – der Parikabaum</i>	156
<i>Rauchender Gott – der Tabak</i>	158
<i>Rebe der Visionen – Ayahuascaleane und Chacrana</i>	162
<i>Samen der Jungfrau – Prunkwinde und Ololiuquiranke</i>	165
<i>Das Erregende – der Kaffeestrauch</i>	168
<i>Religion der Bäume – der Ibogastrauch</i>	172
<i>Kavalier – die Betelpalme</i>	174
<i>Rauschpfeffer – die Kava-Kava</i>	177

ZAUBERPFLANZEN IM ETHNO-

SCHAMANISMUS	180
<i>Vom Heiligen Anton zum LSD – das Mutterkorn</i>	185
<i>Traumgras – Aztekisches Traumgras</i>	190
<i>Ökologie der Seelen: Ayahuasca-Analoga – Akazien, Gewöhnliches Schilfrohr, Juckbohne, Passionsblume, Pfahlrohr, Puderquastenstrauch, Rohrglanzgras</i>	191

*Zauberpilze: Mexikanischer Zauberpilz,
Göttlicher Dunggilz, Spitzkegeliger Kahlkopf* 199

IM GARTEN DER APHRODITE 208

Der Liebesapfel – die Alraune 234

Flammende Liebe – der Granatapfel 236

Wein der Kleopatra – der Alkohol 239

Meeresgöttin im Safrangewand – der Safrankrokus 245

Elixier der Nacht – das Opium 249

Bohnen des Zeus – das Bilsenkraut 253

Nebukadnezars Traum – Spanische Fliege 256

Magie der Rose – die Rose 260

Die Hoden des Bocks – das Knabenkraut 265

DIE LEHREN DES OSTENS 272

Göttliche Ekstase – der Hanf 288

Narkotische Ekstase – der Stechapfel 293

Weihrauch der Liebe – das Sandelholz 298

Reiner Geist und Erleuchtung – die Lotusblume 300

Die Wurzel des Lebens – der Ginseng 302

SPEISEN DER GÖTTER UND FÜRSTEN 306

Der Duft der Liebe – die Vanille 314

Die gute Medizin – der Sassafrasbaum 318

Das Kraut des Pastoren – Damiana 321

Potenzholz – Muira-Puama 326

Black Magic – Yohimbé 330

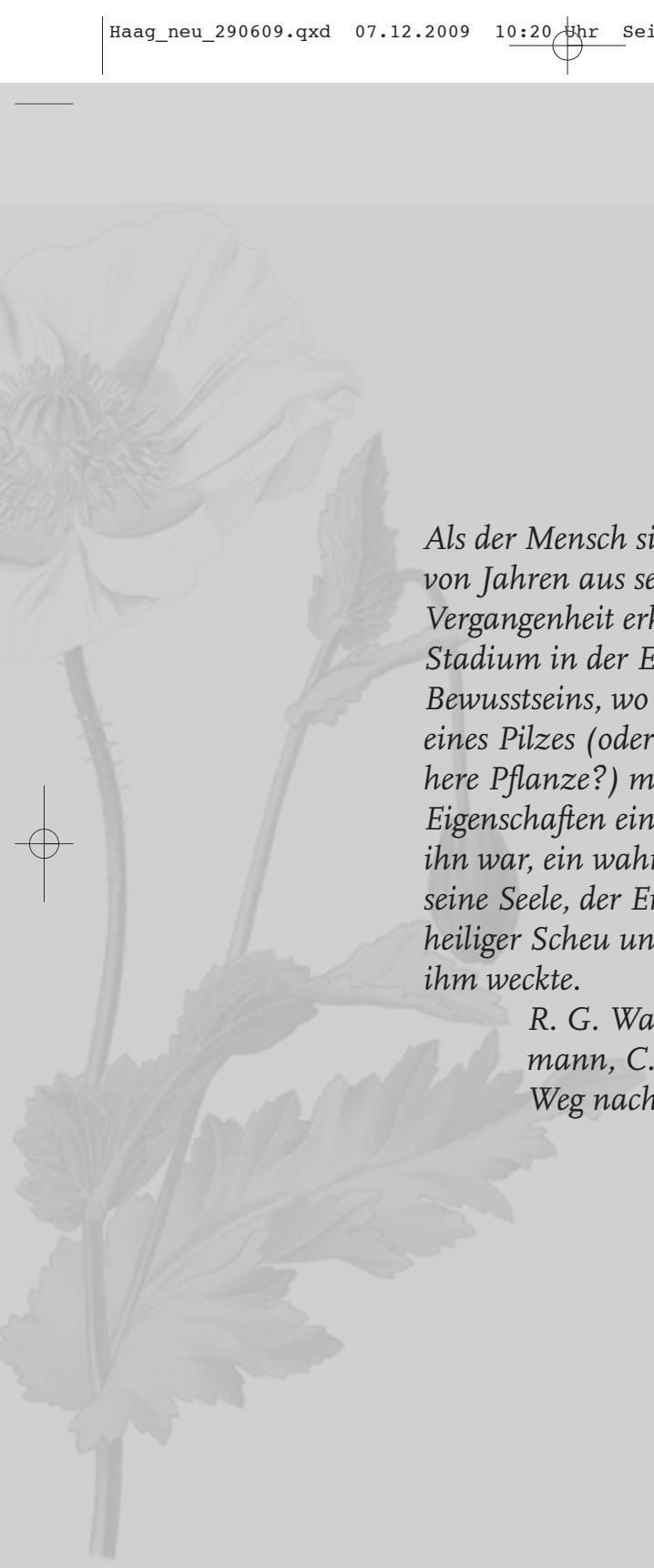
Der Fluch des Liebesbaums – die Durian 335

Sigmunds Freud’ – Coca und Kokain 339

Literatur 347

Vom heiligen Kraut zum Rauschgift





Als der Mensch sich vor Tausenden von Jahren aus seiner tierischen Vergangenheit erhob, gab es ein Stadium in der Entwicklung seines Bewusstseins, wo die Entdeckung eines Pilzes (oder war es eine höhere Pflanze?) mit wundersamen Eigenschaften eine Offenbarung für ihn war, ein wahrer Zündfunke für seine Seele, der Empfindungen von heiliger Scheu und Verehrung in ihm weckte.

R. G. Wasson, A. Hofmann, C. Ruck in „Der Weg nach Eleusis“, 1984

Pflanzen der Götter

*Das schönste Glück des denkenden Menschen ist,
das Erforschliche erforscht zu haben und das
Unerforschliche ruhig zu verehren.*

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832)

Seitdem die Menschen auf Nahrungssuche durch Wiesen und Wälder streifen, sind sie immer wieder auf Pflanzen und Pilze gestoßen, welche Krankheiten heilen, Sinnesveränderungen hervorrufen, sexuell erregen oder auch töten können. Vermutlich aus Mangel an anderen Erklärungen entstand der Glaube an eine höhere Macht beziehungsweise an eine überirdische göttliche Sphäre mit den darin wohnenden Wesen. Spätestens mit der Entdeckung der Wirkung hochgradig psychoaktiver Pflanzen (Fliegenpilz, Hanf, Tollkirsche und Mohn in Europa oder Peyote, Zauberpilze und Ayahuasca in Amerika) war bewiesen, dass es Götter und Geister gibt: Schließlich reiste man nach zwei Pfund Fliegenpilz oder ein paar Stunden am mit trockenem Hanfkraut betriebenen Lagerfeuer zu ihnen hin.

Überall auf der Welt steht der Gebrauch psychoaktiver und halluzinogener Pflanzen im ursächlichen Zusammenhang mit der Anbetung von Göttern: Bei den Ureinwohnern Amazoniens sind es tryptaminhaltige Gebräue und in Polynesien das euphorisierend-berauschende Kava-Kava. Haschisch, also Hanf, oder die Schlafmohn-Droge Opium sind tief verwurzelt in der indischen Mythologie und selbst die überaus frommen Mormonen frönen dem ephedrinhaltigen Meerträubel-Tee. Selbst der Wein, das Sakrament des Heiligen Abendmahls, ist ein pflanzliches berausches Mittel, dessen sakrale Anwendungen auf den griechischen Dionysos- beziehungsweise römischen Bacchus-Kult zurückgeht.

Besonders die antiken Kulturen, die vor etwa 8000 Jahren entstanden, zeichneten sich aufgrund ihrer schamanischen Traditionen und Naturverehrung durch eine ausgeprägte Spiritualität und Götterverehrung aus, wobei besonders die Liebes- und Fruchtbarkeitsgötter wichtige Rollen spielten: Zu nennen wären da die altbabylonische Ishtar; Min, Amun, Anuket, Hathor im götterreichen Ägypten; die vielbesungene Aphrodite bei den Griechen beziehungsweise die Venus bei den Römern; Freya, die Glücks- und Liebesgöttin in der nordischen Göttersage oder Shiva bei den Hindus. Auch die heilige Jungfrau Maria, verklärtes Symbol der Keusch- und Reinheit, war ursprünglich eine Liebesgöttin. All diese Gottheiten haben, abgesehen von ihrer naturreligiösen Herkunft, gemein, dass ihnen bestimmte Pflanzen geweiht waren, unter denen sich stets auch solche mit berauschenden und / oder aphrodisischen Eigenschaften fanden.

Mit dem Teufel im Bunde

*Mit offenem Haar, wie eine Bacchantin,
umkreist Medea die brennenden Altäre, taucht
die feingespaltenen Fackeln in die schwarze Blut-
grube, entzündet sie dann auf den zwei Altären
für die Jugendkraft und reinigt den Kreis drei-
mal mit Feuer, dreimal mit Wasser, dreimal mit
Schwefel. Inzwischen siedet das starke Zauber-
mittel im aufgesetztem Kessel, brodeln und wird
weiß von aufquellendem Schaum.*

OVID (43 v. CHR. – CA. 7 n. CHR.)

RÖMISCHER DICHTER, METAMORPHOSEN

Wenn sich auch die Neurochemie des Menschen in den letzten 30000 Jahren nicht grundlegend verändert hat, so hat sich doch

die Einstellung der menschlichen Gesellschaft zu bewusstseinsverändernden Substanzen vollständig gewandelt. Bei den wenigen, noch nach traditionellen Regeln funktionierenden Völkern in Südamerika ist der Gebrauch von psychoaktiven Pflanzen hingegen auch heutzutage gesellschaftlich vollkommen integriert. Die amazonischen Völker sehen in den halluzinogenen Gewächsen des Urwalds ein Geschenk der Götter, das es den Menschen ermöglicht, sie zu besuchen. Daher wird die Einnahme mit höchstem Respekt und Ehrfurcht bedacht und ist ein wichtiger Bestandteil im sozialen Gefüge und religiösem Verständnis dieser Völker.

Den Gebrauch bestimmter Pflanzen als Gefährdung der Gesellschaft anzusehen und darin ihr Verbot zu begründen, ist vor allem eine Folge der Christianisierung und damit das Ergebnis der „Heiligen Inquisition“ der katholischen Kirche. In ihrer Ausschließlichkeit sieht diese alle ihr unbekannten Arten der Götterverehrung als „Satanismus“ an und ließ deren Mitglieder erbarmungslos verfolgen, wie z.B. geschehen bei den unsäglichen Hexenverbrennungen des mittelalterlichen Europas.

In Wirklichkeit bewegten sich damals die vermeintlichen Hexenmeister, Zauberer oder Kräuterkundige oft im klerikalen oder adeligen Umfeld, waren Berater der Herrscher, angesehene Ärzte oder Mönche, die sich im verborgenen Kämmerlein mit geheimen Mitteln und Praktiken beschäftigten. Sie blieben von der Inquisition weitestgehend verschont, zumindest so lange sie nicht aus anderen Gründen unliebsam wurden. Die Mehrzahl der so genannten Hexen, die Jahrhunderte lang den qualvollen Feuertod sterben mussten, hatten keinerlei Ahnung von Botanik oder geheimen Praktiken. Die allermeisten Opfer des Hexenwahns waren völlig harmlose, vielleicht etwas sonderbare Frauen, die aus niederen Gründen wie Eifersucht oder Dummheit

verleumdet wurden. Natürlich gab es Frauen, die zum Beispiel mit stark erotisierenden Rauschmitteln wie dem Bilsenkraut (*Hyoscyamus* ssp.) experimentiert hatten und die unter Folter von ihren Erlebnissen berichteten. Die Geschichten über Besenritte zum Blocksberg, wo es die schändlichen Frauen mit dem Unaussprechlichen trieben, gehen auf diese erotischen Drogenvisionen zurück.

Der Glaube an die Existenz von Hexen war allerdings keine Erfindung der kirchlichen Satansjäger, sondern entstammt dem alten Volksglauben, der unter einer Hexe (aus dem Althochdeutschen von Hagazussa, die Zaumreiterin) eine zauberkundige Frau mit magisch-schädigenden Kräften verstand. Die erste europäische Hexe hieß Medea und lebte als Tochter des Königs von Aietes in der griechischen Provinz Kolchis. Medea wurde durch ihren Zaubertrank berühmt, mit dem sie den Argonauten Iason um 40 Jahre verjüngte und ihm so zum goldenen Vlies verhalf. Hinter ihrer Hilfsbereitschaft stand ihre innige Liebe zu ihm. Doch Iason ließ seine wiedergefundene Manneskraft nicht Medea angedeihen, sondern widmete sich lieber der hübschen Königstochter Kreusa. Aus Hass und Eifersucht tötet Medea daraufhin ihre Nebenbuhlerin, ihre eigenen Kinder und ging dann ins Exil nach Asien. Der Mythos der alleinstehenden, mit magischen Kräften operierenden Frau war geboren.

Die Gier nach Drogen

Nachdem bis ins 19. Jahrhundert hinein die Inquisition viele Tausende von Menschenleben gekostet hatte, begann in Europa die Ära, in denen aus Übersee importierte Genuss- und Rauschmittel salon- und hoffähig wurden. Der Kaffee hatte seinen Siegeszug schon im 16. Jahrhundert angetreten. Ihm folgten Kakao und Tee. Um 1850 erreichte das Haschisch Europa und wurde in

Künstlerkreisen genauso gierig aufgenommen wie das Opium und das Kokain. Auch Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832), seit jeher fasziniert von Magie und Zauberei, pflegte einen ausschweifenden Lebensstil. Jeder Pennäler erinnert sich mit Freude an den „Zauberlehrling“ oder die Faust’schen Erlebnisse auf dem Blocksberg und im „Walpurgisnachtstraum“. Ob der Poet dabei eigene Erfahrungen mit klassischen Hexenpflanzen verarbeitet hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln. Ziemlich sicher ist jedoch, dass der Dichterkönig Erfahrungen mit Cannabis gemacht hat, von Alkohol ganz zu schweigen.

Im 19. Jahrhundert gab es in Europa keinerlei Drogenverbote und die Vermarktung der „neuen“, teilweise noch hochgradig psychoaktiven Substanzen nahm zum Teil groteske Ausmaße an und sorgte für soziale Probleme. Zuerst formierte sich in den USA der Widerstand und kurz vor dem 1. Weltkrieg kam es zum Kokainverbot. Es folgte der Alkohol und, nachdem das Verbot wegen „Undurchführbarkeit der Prohibition“ wieder aufgehoben wurde, 1937 der Hanf. Europa und der Rest der Welt schlossen sich den drogenpolitischen Moralvorstellungen der neuen Weltmacht an und unterzeichneten schließlich 1961 in Wien die Single Convention, welche mit einigen Ausnahmen (zum Beispiel Alkohol, Tabak, Kaffee, Tee und Betel) den weltweiten Umgang mit psychotropen Substanzen regelt. Ziel war es offensichtlich, die Erde von allen potenziell halluzinogenen Substanzen zu befreien.

Heute, über 40 Jahre später, ist dieses Ziel bei weitem nicht erreicht. Im Gegenteil: Rekordmengen illegal umgeschlagener Drogen wie Kokain, Heroin und Cannabis und regelmäßiges Auftauchen „neuer“ Drogen wie LSD und Ecstasy, lassen auf eine ungebrochene Nachfrage nach berauschenden Substanzen schließen. Auch die Fronten der sturen Totalablehnung zahlrei-

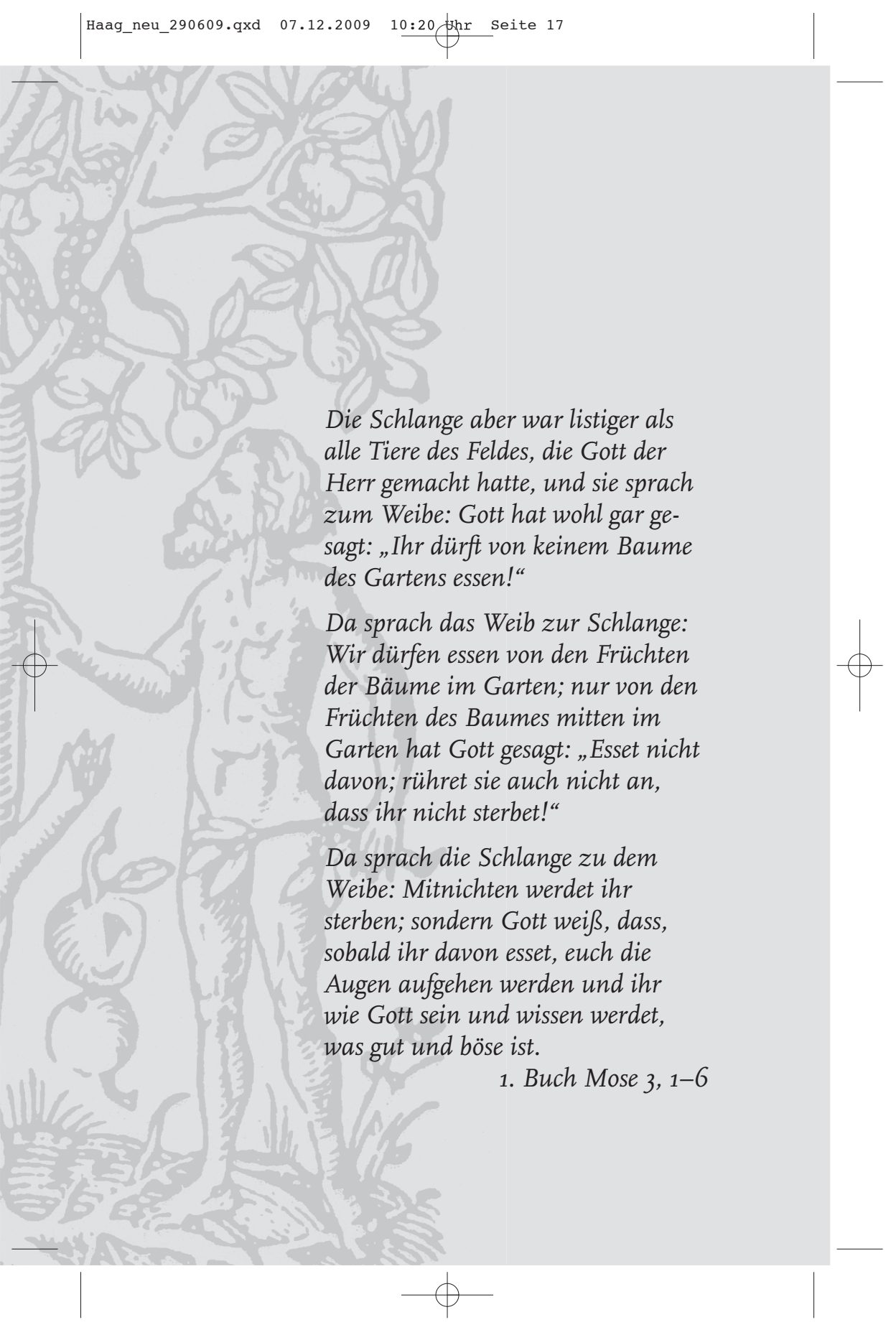
cher psychoaktiver Substanzen scheint zu bröckeln: Ärzte fordern den Einsatz von halluzinogenen Pilz- und Kaktuswirkstoffen in der Psychoanalyse und zur Behandlung von Geisteskrankheiten und in Kalifornien und Kanada wurde die Anwendung von Marihuana bei entsprechender Indikation (Krebs und AIDS) per Volksentscheid legalisiert. Einige Europäische Länder, allen voran die Niederlande, haben auch den außermedizinischen Gebrauch von Haschisch entkriminalisiert. In Brasilien wurden die halluzinogenen Sakramente der Ayahuasca-Kirche erlaubt und seit 1995 dürfen die Mitglieder der nordamerikanischen Native American Church meskalinhaltige Peyotekakteen für rituelle Zwecke sammeln, züchten und konsumieren.

Dieses Buch stellt die wichtigsten Heil-, Zauber- und Liebespflanzen in einem kulturhistorischen Kontext und deren traditionelle Anwendungen und Wirkungen vor. Die meisten der in diesem Buch beschriebenen Pflanzen sind vollkommen legal; viele davon im Kräuter- und ethnobotanischen Spezialhandel erhältlich, im eigenen Garten anbaubar oder in Wald und Wiese wachsend.

Allerdings soll an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich vor dem leichtfertigen Umgang mit psychoaktiven, halluzinogenen oder gifigen Pflanzen und Substanzen gewarnt werden. Man kann es fast schon als Ironie des Schicksals ansehen, dass gerade die gefährlichsten Gewächse und „Hexenkräuter“ auf keiner Verbotsliste auftauchen, sondern in der Natur wild wachsen oder als Blumen die Vorgärten zieren. Götterpflanze, Hexenkraut oder Rauschgift – die Übergänge sind fließend und eine Frage der Definition. Wie so vieles im Leben.

Magische Pflanzen des Ältertums





Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte, und sie sprach zum Weibe: Gott hat wohl gar gesagt: „Ihr dürft von keinem Baume des Gartens essen!“

Da sprach das Weib zur Schlange: Wir dürfen essen von den Früchten der Bäume im Garten; nur von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: „Esset nicht davon; rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!“

Da sprach die Schlange zu dem Weibe: Mitnichten werdet ihr sterben; sondern Gott weiß, dass, sobald ihr davon esset, euch die Augen aufgehen werden und ihr wie Gott sein und wissen werdet, was gut und böse ist.

1. Buch Mose 3, 1–6

Anfänge der Zivilisation

Niemand kann sagen, wodurch die menschliche Kultur wirklich entstand. Fast wie aus dem Nichts machte sich der Homo sapiens auf, die Höhlen zu verlassen, das Feuer zu nutzen, Erze zu schmelzen ... und plötzlich gab es Sprachen, Schrift, Mathematik. In Ägypten ließen sich Pharaonen nach präzisen astronomischen Berechnungen gigantische Pyramiden als Grabmale bauen. Die Maya, ein Volk in Mittelamerika, erschufen, ohne ägyptische Baumeister zu engagieren, ähnlich atemberaubende Bauwerke und entwickelten den genauesten Kalender der Menschheitsgeschichte. Viele Wissenschaftler sind allzu leicht bereit, die Evolutionstheorien Darwins über die Entstehung der Arten analog auf die Entwicklung des menschlichen Geistes zu übertragen. Dennoch sind sie recht ratlos, wenn es um die Frage geht, wie aus den wilden Horden von Jägern und Sammlern hochentwickelte gesellschaftliche und politische Systeme entstehen konnten. Reine Auslese? Laune der Evolution? Zufall? Es gibt durchaus andere Ansichten. Der Schweizer Autor Erich von Däniken sieht beispielsweise Einflüsse außerirdischer Zivilisationen als Ursache für den plötzlichen Quantensprung des menschlichen Bewusstseins. Seiner Ansicht nach wurden die frühen Hochkulturen Südamerikas und des Orients von fremden Wesen geschaffen, die mit Raumschiffen kamen, um die Bewohner dieses schönen Planeten mit Wissenschaft und Kultur zu versorgen. Amerikanische Schriftsteller und Forscher wie Terence McKenna („Food of the Gods – The search for the original tree of knowledge“), Robert Anton Wilson („Cosmic Trigger“) oder Timothy Leary („Über die Kriminalisierung des Natürlichen“) machten für den urplötzlichen Evolutionssprung der menschlichen Rasse dagegen die Einnahme von psychoaktiven Pflanzen verantwortlich.

Die Bibel verhält sich in diesem Streit erwartungsgemäß salomonisch und hält für beide Theorien eine passende Geschichte parat. Däniken-Gläubige verweisen auf eine Begegnung des Propheten Hesekiel mit Gott, die ihrer Meinung nach die Landung eines Raumschiffes beschreibt: „Und ich sah, es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her mit einer großen Wolke voll Feuer, das allenthalben umher glänzte; und mitten in dem Feuer war es lichthell. Und darin war es gestaltet wie vier Tiere, und dieselben waren anzusehen wie Menschen.“ (Der Prophet Hesekiel 1, 4–5). Die anderen sind überzeugt, dass die Geschichte von der „verbotenen Frucht“, die auf dem „Baum der Erkenntnis“ wächst, sehr wörtlich zu nehmen ist und die „Vertreibung aus dem Paradies“ eine Metapher für den Aufstieg der Menschheit aus dem anscheinend paradiesischen, aber letztlich doch nicht zufrieden stellenden Zustand irdischer Ignoranz darstellt. Doch nicht nur Juden und Christen, viele Religionen und Kulturen des Altertums verehrten oder fürchteten gewisse Pflanzen, weil sie ihnen Dinge zeigten, die sich dem Menschen unter normalen Umständen verschließen. Beide Gruppen „alternativer Evolutionsforscher“ sind sich allerdings einig, dass der Mensch nur durch den Kontakt zu einer anderen – nicht-menschlichen – Intelligenz in so kurzer Zeit einen solchen Zivilisationsschub durchmachen konnte. Gleichgültig ob sie nun mit einem Fluggerät dahergeflogen kam oder durch bestimmte Pflanzen zu erreichen ist. Die Herkunft dieser Intelligenz ist unklar, ihr Name nicht: Gott.

Alle Hochkulturen der Erde hatten ein ausgeprägtes religiöses und kosmisches Bewusstsein und verfügten über ein ausgebildetes Schamanentum oder Priesterwesen. Diese berechneten nicht nur den Lauf der Gestirne, für sie war es auch selbstverständlich, dass die Götter in einer anderen Sphäre leben, und

wussten, dass das Reich der Pflanzen Möglichkeiten bot, die Götter zu besuchen. Zauberpflanzen dienten – zumindest den dazu privilegierten Personen – als Kontaktmittel mit dieser göttlichen Dimension, die im heutigen Sprachgebrauch als transzendent (übersinnlich) bezeichnet wird. Wie die Weltgeschichte beweist, lässt sich über die Wege dorthin trefflich streiten. In einem sind sich aber alle Religionen, Sekten, Schamanen, Druiden, Orakelpriester, Hexen, Zauberer, Magiker, Däniken-Anhänger, Esoteriker und auch der Autor dieser Zeilen einig: Sie ist existent!

In vino veritas

*Im dionysischen Rausche, im ungestümen
Durchrasen aller Seelen-Tonleitern bei narko-
tischer Erregung oder in der Entfesselung der
Frühlingstriebe äußert sich die Natur in ihrer
höchsten Kraft; sie schließt die Einzelwesen
wieder aneinander und lässt sie sich als eins
empfinden.*

FRIEDRICH NIETZSCHE (1844–1900)

Schon vor 5 000 Jahren vergoren die Ägypter gemahlenes Getreide und setzten diesem Ur-Bier halluzinogene Nachtschattengewächse wie Bilsenkraut oder Alraunwurzeln hinzu. Gleichzeitig saßen in den Steppen Kleinasiens skythische Nomaden in ihren Schwitzhütten, inhalierten den Rauch von Hanfblüten und sprachen mit ihren Geistern und Ahnen. Etwas weiter nördlich versetzten sich sibirische Schamanen in göttliche Trance, indem sie Fliegenpilze in großen Mengen verzehrten. Derselbe Pilz soll sich auch im heiligen indischen Soma befunden haben, an welchem sich die Götter labten, um die Erde zu erschaffen. Und es gilt als sicher, dass die Weissagungen der griechischen Orakel,

Ritualdrogen und Rauschmittel des Altertums

- ☛ **Ägypter:** Alraune (*Mandragora officinarum*), Wein (*Vitis vinifera*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Weihrauch (*Boswellia sacra*)
- ☛ **Araber:** Kath (*Catha edulis*), Hanf (*Cannabis sativa*), Weihrauch (*Boswellia sacra*)
- ☛ **Germanen:** Sumpfporst (*Ledum palustre*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Tollkirsche (*Atropa belladonna*), Fliegenpilz (*Amanita muscaria*)
- ☛ **Griechen:** Wein (*Vitis vinifera*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Schlafmohn (*Papaver somniferum*), Kahlköpfe (*Psilocybe*)
- ☛ **Hebräer:** Alraune (*Mandragora officinarum*), Wein (*Vitis vinifera*)
- ☛ **Inder:** Hanf (*Cannabis sativa*), Stechapfel (*Datura*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Schlafmohn (*Papaver somniferum*)
- ☛ **Kelten:** Mistel (*Viscum album*)
- ☛ **Perser:** Schlafmohn (*Papaver somniferum*), Steppenraute (*Peganum harmala*), Hanf (*Cannabis sativa*), Wein (*Vitis vinifera*)
- ☛ **Römer:** Wein (*Vitis vinifera*), Schlafmohn (*Papaver somniferum*), Weihrauch (*Boswellia sacra*)
- ☛ **Sibirische Völker:** Fliegenpilz (*Amanita muscaria*)
- ☛ **Skythen:** Hanf (*Cannabis sativa*)

von Delphi bis Olympia, erst begannen, nachdem sich die Priester entsprechend in Trance versetzt hatten. Nur über die Wahl der Mittel scheiden sich die Geister. Kandidaten gäbe es mehrere: Mutterkorn, Bilsenkraut, Alraune, halluzinogene Pilze, ja sogar vulkanische Methan-Ausdünstungen ... Orakelgeheimnisse wurden leider niemals aufgeschrieben.

Um ein anderes, überaus berauschendes Mittel wurden weniger Geheimnisse geschmiedet: den Wein. Erst exotisches Mitbringsel von den Feldzügen gegen die Perser, schufen die einfallreichen Griechen mit Dionysos zu Ehren des betörenden Saftes eine eigene Gottheit und sorgten somit via Rom für den weltweiten Siegeszug des Alkoholkonsums. Auch das aus dem Schlafmohn gewonnene Opium war den Griechen wohl bekannt. Es gehörte zu den vertrautesten und am häufigsten eingenommenen Mitteln dieser Zeit. Bis nach Persien und Indien schätzte man seine schmerzstillenden, beruhigenden und halluzinogenen Eigenschaften. Das Opium war ein wahres Allheilmittel. Es nahm selbst die stärksten Schmerzen, beruhigte Maniker, entzückte die Depressiven, stoppte die Volkskrankheit Durchfall und öffnete, so man genug davon einnahm, die Pforten zum Paradies. Dass es, wie der Alkohol, zur Abhängigkeit führt, war immer bekannt. Doch der heilige Zweck heiligte das Mittel. Damals wie heute.

Geist des Weines

Weinrebe

Vitis vinifera

Weinrebengewächse, *Vitaceae*

WEINRANKE, WEINSTOCK, REBSTOCK

GRAPE VINE (ENGLISCH), **VIGNE** (FRANZÖSISCH), **OINOS**
(GRIECHISCH), **VITIS SATIVA** (LATEINISCH), **JAJIN** (HEBRÄISCH),
KHAMR (ARABISCH), **ANGUR** (HINDI)

*Bacchus hab' auf entlegenen Felsen ich, glaubt
mir's, ihr Späteren, Lieder lehren geseh'n,
lernende Nymphen auch die gespitzten Ohren
von bocksfüßigen Satyrn. Himmel, mir bebt
noch der Sinn von dem eben Erlebten, voll von
Bacchus die Brust fühle ich taumelnde
Freude, Himmel, geh schonend um. Frucht-
barer, mit deinem wirkmächtigen Thyrsus-
stab. Singen muss ich seitdem von wild nie
ermüdenden Thyaden, davon, wie Wein aus
den Quellen fließt.*

HORAZ (65–8 V. CHR.)

Die größten Trunkenbolde

Schon lange bevor der Mensch unseren Planeten betrat und sich neben den wirklich überlebenswichtigen Dingen wie Nahrungs-
suche und Vermehrung für die Berauschung zu interessieren be-
gann, hatte das Tierreich schon die Freuden der Bewusstseins-
trübung entdeckt. Dies belegen zahlreiche Filmdokumente, bei-
spielsweise von Elefanten und Vögeln, die sich so lange an ver-
gorenen Früchten verköstigen bis sie sturzbetrunknen durchaus

menschliche Verhaltensmuster annehmen. Offensichtlich sorgt der Rausch auch bei den Tieren für Glücksgefühle. Wann und wo die Ursprünge der menschlichen Nutzung alkoholischer Getränke liegen, lässt sich nicht genau rekonstruieren. Es scheint, als ob die Kunst, aus zuckerhaltigen Pflanzen Alkohol zu gewinnen, an verschiedenen Orten der Erde unabhängig voneinander entwickelt wurde.

Die Weinrebe (*Vitis vinifera*) hat ihre botanische Heimat in Zentralasien. Im persischen Godin Tepe wurden 5500 Jahre alte Weinkelche entdeckt – Hinweise auf die wohl älteste Weinkultur überhaupt. Über Kleinasien hat sich die Kunst des Weinbaus in die Kulturen Europas und des Vorderen Orients ausgebreitet. Das alte Ägypten entdeckte die Herstellung und Wirkung des Alkohols in der 1. Dynastie (2900 bis 2660 v. Chr.). Er war eine beliebte Grabbeigabe. Es wird berichtet, dass an der Mannigfaltigkeit der gebotenen alkoholischen Getränke kein Mangel herrschte. Wie ein Blick in die Speisenliste der Gräber zeigt, wurden schon für den Verstorbenen nicht weniger als sechs Sorten Wein und vier Sorten Bier beansprucht.

Antike Suffkulturen

*Auf denn, Seliger, Verzückter,
Zu den Trankopfern heiliger Tugend!
Seliges Ende geselle dem Leben.*

ORPHISCHER HYMNOS

Die Griechen und Römer verehrten den Wein in besonderem Maße. Er wurde zu einem Luxusgetränk der Reichen und zum Sakrament ekstatischer Götterverehrung wie euphorische Autoren schwärmend berichten, während böse Zungen nüchtern feststel-

len, zu dieser Zeit seien die ersten Suffkulturen entstanden. Im griechischen Dionysos-Kult kommt dem Wein eine zentrale Rolle zu. Dionysos, Sohn des Zeus, lebte einst in der griechischen Ostprovinz Thrakien, die als eine Art Zonenrandgebiet und Pufferzone zu den feindlichen Barbaren im Osten angesehen wurde. In seiner als etwas rückständig belächelten thrakischen Heimat noch allgemein recht unspektakulär als Naturgott angesehen, wurde Dionysos in der versnobten, zivilisierten griechischen Welt der Antike zu einem Gott des Rausches, der Drogen, der sexuellen Ekstase und Fruchtbarkeit hochstilisiert. Im Namen des Dionysos wurden rauschende Feste mit Musik und Theateraufführungen veranstaltet. Die Anthesterien im Frühjahr und die Dionysien nach der Lese und dem Einkeln der Trauben. Es scheint, als hätten die Griechen (und später die Römer) den thrakischen Antihelden geradezu herbeigesehnt. Einen Anarchisten göttlicher Abstammung, der Lustgewinn und Vergnügen pries – ein dramatischer Bruch mit den intellektuellen Mythen und gesellschaftlichen Konventionen der Alten, die der Dionysos-Verehrung entsprechend kritisch gegenüberstanden. Dionysos ein antiker Hippie? Nüchtern betrachtet, sicherlich kein schlechter Vergleich.

*Wehe denen, die die kluge Narrheit begehen
und Wasser trinken!*

INSCRIFT AM „WEINFASS DES EPIGONUS“

Zweifelsohne hatte die griechische Dionysos-Verehrung Vorbildfunktion für die rasche Ausbreitung des Weines und Alkoholismus in Rom. Aus dem griechischen „Oinos“ wurde „Aqua vitae“ und Dionysos wurde Bacchus genannt, ansonsten ähnelten sich die Verhaltensweisen der dem Weine zusprechenden Menschen augenfällig. Sie ritualisierten, auf Gott berufend, ihre

Trinkgelage, welche sie Symposien (das Zusammentrinken) nannten. Ein Symposion hatte für gewöhnlich einen Leiter, den so genannten Magister (Meister), der für die Dosierung und Mischung des Weines mit Wasser und auch die Zugabe diverser psychoaktiver Kräuter wie Alraune, Bilsenkraut oder Efeu verantwortlich war. Bevor Symposien mit der Besinnungslosigkeit aller Teilnehmer endeten, ging es häufig reichlich frivol zu, denn neben dem für die Berauschung verantwortlichen Dionysos verehrte man besonders den Liebesgott Eros.

Es ist ein Segen darin

*Gepriesen seist Du, Ewiger, unser Gott!
Herr der Welt, der Du die Frucht des Weinstocks
erschaffen hast!*

JÜDISCHER SEGENS- UND DANKSPRUCH

Natürlich nimmt sich auch die Bibel ausgiebig dem menschlichen Streben nach alkoholischer Berauschung an, wobei sie einerseits der Trunksucht mit wenig Wohlwollen begegnet, andererseits aber doch einräumen muss, dass der Allmächtige selber den Rebensaft sehr schätzt. „Wehe denen, die früh am Morgen schon dem Rauschtrank nachjagen, die bis tief in die Nacht der Wein erhitzt. Da halten sie Gelage mit Laute und Harfe, mit Handpauke und Flöte und Wein; aber das Werk des Herrn beachten sie nicht, und das Tun seiner Hände sehen sie nicht“, heißt es im 5. Kapitel des Buches Jesaja, der 60 Kapitel später Gott zitieren muss: „Wie man sagt, wenn Saft in der Traube sich findet. Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin!“ Dieser Gegensatz sollte sich als weinroter Faden durch die weitere Kirchengeschichte ziehen. Der Bacchus-Kult wurde offiziell verboten und vergorener Traubensaft als Symbol des Blutes Christi zur Ritual-

droge der römisch-katholischen Kirche. Freilich in Mengen, die – im Unterschied zu den Symposien – über einen symbolhaften Charakter kaum hinaus kamen. Sei es nun aus Sparsamkeit der Kirche, Eigenbedarf der klösterlichen Weinbauern und Gottesvertreter oder eben den unerwünschten Folgen allgemeinen Trinkvergnügens. Doch Dionysos und Bacchus blieben auch ohne kirchlichen Segen den Menschen treu: In Trinksprüchen, auf Grabsteinen und als Schutzheilige des Weinbaus, der sich als Kulturfolger des römischen Imperialismus bis nach Germanien ausbreitete. Die ersten Weinberge auf deutschem Boden wurden unter Kaiser Aurelius Probus etwa um 280 n. Chr. an Rhein und Mosel angelegt. Auch Karl der Große war ein großer Freund des Weins und verabschiedete zahlreiche Gesetze und Verordnungen, die den Weinbau förderten. Hinter dem Limes blieb Wein jedoch lange Zeit exotisch und weitgehend unbekannt. Dort brauten die Germanen aus Honig und Kräutern ein bierartiges Getränk, welches sie Met nannten. Erst im Jahre 1037 brachte der Bischof von Meißen die ersten Weinstöcke nach Thüringen. Vielleicht wurde er deswegen zum Heiligen Benno.



DER WEINSTOCK TRÄGT DREI TRAUBEN,
DIE ERSTE BRINGT SINNENLUST,
DIE ZWEITE DEN RAUSCH,
DIE DRITTE DAS VERBRECHEN.
EPIKTETOS (50–140 N. CHR.)

Blume der Verzückung

Hanf

Cannabis sativa

Hanfgewächse, *Cannabinaceae*

HEMPE, KNASTER, GRAS

HEMP POT, WEED, MARY JANE (ENGLISCH), BHANG, CHARRAS, GANJA, SIDDHI, PARVATI (INDISCH), AL HASCHISCH (ARABISCH), QUNNUBU (ASSYRISCH), DAGGA (SÜDAFRIKANISCH), LA MONA, HIERBA SANTA, MARIJUANA (SPANISCH), MACONHA (BRASILIANISCH), HABIBABLI, KIF (MAROKKANISCH), ANASCHA (RUSSISCH), DA HOLA HERB (JAMAIKANISCH)

Ein Weintrinker, ein Opiummesser und ein Haschischraucher kamen einst nach einer Wanderung an das schon verschlossene Tor einer Stadt. Der Trinker fluchte lautstark und polterte an das Tor. „Lass gut sein“, sprach der Opiummesser. „Wir warten hier, bis wieder geöffnet ist.“ Der Haschischraucher nahm ein paar tiefe Züge und sprach: „Lasst uns doch versuchen, durch das Schlüsselloch zu schlüpfen!“

ORIENTALISCHES MÄRCHEN

Hanf ist eine der vielseitigsten Nutzpflanzen der Menschheit und wurde wegen seiner hochwertigen Fasern schon vor 6 000 Jahren in China angebaut. Die berauschenden Eigenschaften des Hanfs ließen ihn zu einer der wichtigsten kultisch genutzten Pflanzen Asiens werden. Pollenanalysen in den Gräbern von Amenophis IV. und Ramses II. datieren die frühesten Hanfanwendungen in Ägypten auf das 2. Jahrtausend v. Chr. Hanf wurde in der rituellen Totenverehrung und als Beruhigungsmittel eingesetzt. Die kopti-

schen Christen in Ägypten glauben, dass es sich bei dem biblischen, heiligen „grünen Kraut auf dem Felde“ um Cannabis handelt, welches einst auf dem Grabe Salomons gewachsen sein soll. Darauf beruft sich die im 20. Jahrhundert auf Jamaika entstandene Rastafarian-Bewegung und sieht im Hola Herb das wichtigste Sakrament. Besonders im indischen Raum wird Hanf (Bhang) als „Blume der Verzückung“ und Lieblingspflanze Shivas bis heute verehrt. Den hinduistischen Sadhus, den Bettelmönchen Indiens und Nepals, ist der Genuss von Haschisch (Charras) heilig und vom indischen Gesetz bis heute ausdrücklich gestattet. Die meisten Sadhus verbringen ihre Tage und Nächte mit nichts anderem, als ihr Chillum, ein konisches Rauchgerät aus Holz oder Stein, mit Hanf zu füllen und zu rauchen.

*Die vom Winde gegürteten Asketen
Sind mit braunem Schmutz bekleidet.
Sobald die Götter in sie getreten sind,
Folgen sie dem Wehen des Windes.*

VEDISCHER HYMNUS

Aus dem Leben des 567 v. Chr. im nepalesischen Lumbini geborenen Religionsstifters Siddhartha Gautama wird berichtet, dass er sich auf seiner Wanderschaft von einem Hanfkorn täglich ernährte bis er vor Erschöpfung zusammenbrach. Von einer Hirtentochter ließ er sich wieder aufpäppeln, zum Spott der anderen Asketen. Alsdann meditierte er unter einem Feigenbaum, bis er überirdisches Licht sah und zu Buddha, dem Erleuchteten, wurde. In tantrischen Ritualen wird die Hanfpflanze als die Göttin Vijaya, die Siegreiche, verehrt: Der göttliche Trank Ambrosia besteht aus Hanfblättern oder – weit besser – aus weiblichen Hanfblüten (Ganja) und schwarzem Pfeffer, welche mit Wasser

in einem Steinmörser zerrieben werden. Auf ein Yantra (aus Kreis, Dreieck und Quadrat bestehendes Ritualdiagramm) gestellt, wird das Gemisch durch Sprechen von Beschwörungsformeln (Mantra) zum heiligen Trank. Bhang, das unter hinduistischen Pilgern bis heute beliebt und in den zahlreichen indischen Wallfahrtsorten angebotene hanf- und joghurthaltige Getränk, ist die moderne Form des heiligen Ambrosia.

Al Haschisch – das Kraut

*Das Haschisch macht gottgleich;
indem der Rauch die Augen des Leibes trübt,
erleuchtet er die der Seele.*

GÉRARD DE NERVAL

IN „LE VOYAGE EN L'ORIENT“, 1857

In Arabien wurde Hanf schlicht Al Haschisch, das Kraut, genannt und stand in Konkurrenz mit dem im muslimischen Glauben verpönten wie bei den Menschen gleichermaßen verehrten Alkohol. Obwohl der Koran im Grunde alle berauschenden Mittel ablehnt, hält sich bis heute – nicht nur bei eingefleischten muslimischen „Häschischi“ – hartnäckig die Ansicht, dass Allah beim Haschisch beide Augen zudrücke. Die enge Verbindung des Hanfs mit den arabischen und islamischen Kulturen des Orients lässt sich aber durchaus erklären. So liegt die Wiege der Hanfpflanze in den zentralasiatischen Steppen Kasachstans und Usbekistans, Gegenden in denen auch heute nicht viel mehr wächst als das unverwüstliche Kraut. Den dort lebenden Menschen ist nur schwer zu vermitteln, dass der Allmächtige ausgerechnet die Verwendung des allgegenwärtigen Hanfs untersagt. Arabische Händler kümmerten sich wenig um religiöse Vorgaben und sorgten schon im Altertum für die Verbreitung des Hanfs in Afrika. Als bald hatte das

Kraut als Heilpflanze und Rauschmittel den gesamten ost-, zentral- und südafrikanischen Raum erreicht.

Die Hanfstrafe der Balouba

Der Forschungsreisende Hermann von Wißmann (1853–1905) besuchte die Balouba, einen Bantu-Stamm im ehemaligen Belgisch-Kongo, sowie die ihnen unterworfenen Stämme. In einem Bericht erwähnt er, dass im Jahre 1888 Kalamba-Moukenge, der Häuptling der Balouba, die alten Fetische öffentlich verbrennen ließ. Die Anbetung der überkommenen Idole ersetzte dieser

HANF GEHÖRT ZU DEN ÄLTESTEN RAUSCH- UND
NUTZPFLANZEN DER MENSCHHEIT.



durch ein neues Ritual, dessen wesentlicher Bestandteil das Rauchen von Haschisch war. Zu allen wichtigen Anlässen, wie etwa an Feiertagen, dem Abschluss eines Vertrags oder einer Allianz, rauchen die Balouba Hanf aus Kürbissen. Hanf wird jedoch auch zur Bestrafung benutzt. Der Delinquent wird dazu gezwungen, eine besonders starke Portion zu rauchen, bis er das Bewusstsein verliert. Die Leute sprachen dem Hanf mit einer solchen Leidenschaft zu, dass sie sich schließlich selbst Bena-Riamba nannten, was in ihrer Sprache „Die Söhne des Hanfs“ bedeutet.

Club des Hachichins

*Ich bin des Dichters Pfeife, und genau
Siehst du an mir, sie stammt aus fremden Fluren
Von meines Herren Leidenschaft die Spuren:
Dass er ein Raucher ist, trag' ich zur Schau.*

CHARLES BAUDELAIRE (1821–1867)

Afrikanische Sklaven und indische Immigranten sorgten für die Einbürgerung der Ganjapflanze in der Karibik und Lateinamerika, während die Briten Nordamerika großflächig mit Faserhanf bepflanzten, um den Stoffbedarf der königlichen Kriegsflotte für Segel und Taue zu befriedigen. Türkisches Haschisch erreichte im 18. und 19. Jahrhundert Europa und etablierte sich neben dem Opium besonders in Künstlerkreisen. Literaten, Musiker und Maler ließen sich gleichermaßen inspirieren und gründeten 1864 in Paris den berühmten Club des Hachichins. Unter ihnen Charles Baudelaire (1821–1867, „Das Gedicht vom Haschisch“), Alexandre Dumas (1802–1870, „Der Graf von Monte Christo“) und Arthur Rimbaud (1854–1891, „Das trunkene Schiff“). Inzwischen ist der Club der Haschischraucher groß geworden. Heute konsumieren weltweit etwa 300 Millionen Menschen Hanf.

Eleusinische Mysterien

Griechische Orakelpflanzen

BIILSENKRAUT (*Hyoscyamus*), **MUTTERKORN** (*Claviceps purpurea*),
LORBEERBLÄTTER (*Laurus nobilis*), **MYRRHE** (*Commiphora*),
FLIEGENPILZ (*Amanita muscaria*), **TAUMELLOCH** (*Lolium temulentum*), **OPIUM** (*Papaver somniferum*), **STEPPEPRAUTE**
 (*Peganum harmala*), **KAHLKÖPFE** (*Psilocybe*), **DÜNGERLINGE**
 (*Panaeolus*), **MINZARTEN** (*Mentha*)

*Ich kenne die großmächtigen Kräuter,
 die man sammelt, und die schützende Pflanze,
 die Besessenheit abwehrt.*

HOMERISCHER HYMNOS AN DEMETER

In der Geschichte der Menschheit haben sich unzählige Formen des Orakelwesens und der Wahrsagerei entwickelt und beinahe jede Kultur hat auf einem bestimmten Stand ihrer Entwicklung Praktiken hervorgebracht, die Seher, Schamanen oder Druiden nutzten, um mit der Welt der Götter in Kontakt zu treten. Während die Chinesen vor 3 500 Jahren noch anhand von Orakelknochen die Zukunft deuteten und die Etrusker durch Beobachtung des Vogelflugs das Kommende zu erkennen glaubten, versetzten sich Orakelpriester in zahlreichen anderen Kulturkreisen mit pflanzlicher Hilfe und Meditation in visionäre Trancezustände. Als Orakel bezeichnet man einerseits die Stätte, meist ein heiliger Ort, an dem man sich von einer Gottheit Antwort erhoffen konnte, andererseits wird auch der erteilte Götterrat Orakel genannt. In der Überlieferung saß die delphische Orakelpriesterin Pythia auf einem goldenen Dreifuß, der über einem Erdsplatt stand, aus welchem giftige Dämpfe hervorquollen. Wäh-